

**HEYNE <**

### *Das Buch*

In den Dreißigerjahren hat der Maler Masuji Ono seine Kunst in den Dienst der japanischen Expansionspolitik gestellt. Nach dem Krieg ist sein damaliger Patriotismus anrühlich geworden. Als seine Tochter heiraten will, wird seine politische Vergangenheit sogar zur Belastung für die Familie: Die junge Frau gilt aufgrund der ehemals faschistischen Haltung ihres Vaters und dessen Tätigkeit als Informant der Staatspolizei als keine gute Partie. Seine gesellschaftliche Diskreditierung veranlasst Ono zu einer Lebensbeichte, die ein heilloses Geflecht aus Schuld und Irrtum offenbart und einen schmerzvollen Läuterungsprozess beschreibt.

Kazuo Ishiguros eindringlicher, meisterhaft erzählter Roman über einen Künstler, der mit seiner Vergangenheit ringt, lässt das vom Krieg zerrüttete Japan der Nachkriegszeit wieder aufleben; ein Land im Umbruch, in dem verschiedene Lebensweisen um die Vorherrschaft kämpfen, und ein Volk, das nach einem neuen Lebenssinn sucht.

### *Der Autor*

Kazuo Ishiguro, geboren 1954 in Nagasaki, kam 1960 nach London, wo er Englisch und Philosophie studierte. 1989 erhielt er für den Weltbestseller *Was vom Tage übrigblieb*, der von James Ivory verfilmt wurde, den Booker Prize. Kazuo Ishiguros Werk wurde bisher in 28 Sprachen übersetzt. Sein Roman *Alles, was wir geben mussten* wurde mit Keira Knightley in der Hauptrolle verfilmt. Kazuo Ishiguro lebt in London.

Kazuo Ishiguro bei Heyne:

*Damals in Nagasaki*

*Was vom Tage übrigblieb*

*Die Ungetrösteten*

*Als wir Waisen waren*

*Alles, was wir geben mussten*

*Bei Anbruch der Nacht*

*Der begrabene Riese*

KAZUO ISHIGURO

Der Maler  
der  
fließenden  
Welt

Roman

Aus dem Englischen  
von Hartmut Zahn

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

Vollständige deutsche Taschenbuchneuausgabe 12/2016

Copyright © 1986 by Kazuo Ishiguro

Die Originalausgabe erschien 1986 unter dem Titel

*An Artist of the Floating World* bei Faber and Faber Ltd., London

Copyright © 2016 der deutschsprachigen Ausgabe

by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Straße 28, 81673 München

Die deutschsprachige Ausgabe erschien unter demselben Titel

zuvor beim Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, 2001 beim

btb Verlag in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München,

und 1999 beim Klett-Cotta Verlag, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Kornelia Rumberg,

Büro für sichtbare Angelegenheiten, 82340 Feldafing

Umschlagmotiv: © Arcangel image/Mohamad Itani/RF

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

ISBN 978-3-453-42158-5

[www.heyne.de](http://www.heyne.de)

 Dieses Buch ist auch als E-Book lieferbar.

## OKTOBER 1948

Gehst du an einem sonnigen Tag den steilen Pfad hinter der Brücke hinauf, die hier in der Gegend noch immer »Brücke des Zauderns« genannt wird, dann dauert es nicht lange, bis zwischen den Wipfeln zweier Ginkgo-Bäume das Dach meines Hauses auftaucht. Selbst wenn es dort oben auf dem Hügel nicht eine so beherrschende Stellung einnähme, würde es sich dennoch von den anderen Häusern in der Nähe abheben, dass du dich, während du den Weg hinaufgehst, gewiss fragst, welchem reichen Mann es wohl gehören mag.

Ich bin jedoch weder reich, noch war ich es je. Das imposante Haus kann ich vielleicht damit erklären, dass es von meinem Vorbesitzer erbaut wurde, und der war kein Geringerer als Akira Sugimura. Falls du fremd in dieser Stadt bist, dann ist dir dieser Name natürlich nicht geläufig. Aber nenne ihn nur in Gegenwart eines Menschen, der hier schon vor dem Krieg wohnte, und du wirst erfahren, dass Sugimura dreißig Jahre oder länger zu den einflussreichsten Männern dieser Stadt gehörte.

Wenn du, nachdem ich dir all dies erzählt habe, oben auf dem Hügel ankommst, stehen bleibst und das vornehme Tor

aus Zedernholz betrachtetest, das weitläufige, von einer Gartenmauer umfriedete Grundstück, das Dach mit den schönen Ziegeln und den kunstvoll geschnitzten, weit in die Landschaft hinausragenden Giebelbalken, dann wunderst du dich vielleicht, wie ich, der ich doch behauptete, ein Mensch von nur bescheidenen Mitteln zu sein, solch einen Besitz erwerben konnte. Die Wahrheit ist: Ich habe das Haus zum Nennwert gekauft, also für einen Betrag, der damals wahrscheinlich nicht einmal der Hälfte des tatsächlichen Wertes entsprach. Dies wurde möglich durch ein höchst seltsames – mancher würde sagen: törichtes – Verfahren, auf das sich die Familie Sugimura beim Verkauf des Hauses versteifte.

Das alles liegt nun schon an die fünfzehn Jahre zurück. Zu jener Zeit, als es schien, meine Lebensumstände würden sich von Monat zu Monat immer mehr verbessern, fing meine Frau an, mich zu bedrängen, uns ein neues Haus zu suchen. Vorausschauend, wie sie nun einmal war, verwies sie darauf, wie wichtig es sei, ein standesgemäßes Zuhause zu haben – nicht aus Eitelkeit, sondern um der Heiratsaussichten unserer Kinder willen. Dies leuchtete mir zwar ein, aber da Setsuko, unsere Älteste, erst vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, ging ich die Sache ohne Eile an. Immerhin zog ich etwa ein Jahr lang stets Erkundigungen ein, wenn ich hörte, dass ein für uns geeignetes Haus zum Verkauf stand. Es war einer meiner Schüler, der mich darauf aufmerksam machte, dass Akira Sugimuras Haus, ein Jahr nach seinem Tod, verkauft werden sollte. Der Gedanke, dass ich einen solchen Besitz erwerben könnte, schien absurd, und ich schrieb die Anregung dem übertriebenen Respekt zu, den mir meine Schüler schon

immer entgegengebracht hatten. Trotzdem erbat ich nähere Auskünfte – und bekam eine unerwartete Antwort.

Eines Nachmittags erhielt ich Besuch von zwei hochnäsigen grauhaarigen Damen, die, wie es sich zeigte, die Töchter von Akira Sugimura waren. Als ich mein Erstaunen darüber zum Ausdruck brachte, dass sich Mitglieder einer so vornehmen Familie persönlich zu mir bemühten, erklärte die ältere der beiden Schwestern kühl, es handele sich nicht nur um einen Höflichkeitsbesuch. In den vergangenen Monaten sei eine beträchtliche Zahl von Anfragen wegen des Hauses ihres verstorbenen Vaters eingegangen, doch am Ende sei die Familie übereingekommen, alle Kaufgesuche bis auf vier zurückzuweisen. Die vier Interessenten seien vom Familienrat sorgfältig unter alleiniger Berücksichtigung ihres Charakters und ihrer persönlichen Verdienste ausgewählt worden.

»Für uns ist es von vorrangiger Bedeutung«, fuhr sie fort, »dass das von unserem Vater erbaute Haus in den Besitz eines Menschen übergeht, den er gebilligt und des Hauses für wert erachtet hätte. Gewiss, die Umstände zwingen uns, auch die finanzielle Seite zu bedenken, doch ist diese durchaus zweitrangig. Wir haben deshalb von uns aus einen Preis festgesetzt.«

Nach diesen Worten reichte mir ihre jüngere Schwester, die bisher kaum ein Wort gesagt hatte, einen Briefumschlag, und beide sahen mit ungerührter Miene zu, wie ich ihn öffnete. Er enthielt ein einziges Blatt Papier, leer bis auf eine elegant mit Tusche und Pinsel gemalte Zahl. Schon wollte ich meine Verwunderung über den niedrigen Preis äußern, doch ein Blick auf die beiden Gesichter vor mir genügte,

damit ich begriff, dass jede weitere finanzielle Erörterung als Geschmacklosigkeit gewertet würde. Die ältere Schwester sagte schlicht: »Keinem der Interessenten ist damit gedient, wenn er versucht, die anderen zu überbieten. Uns liegt nicht daran, einen höheren als den von uns verlangten Preis zu erzielen. Wir beabsichtigen vielmehr, eine Art Eignungsprüfung durchzuführen.«

Sie seien persönlich gekommen, erläuterte sie, um mich – und danach natürlich auch die anderen drei Bewerber – im Namen der Familie Sugimura förmlich zu ersuchen, mich einer Begutachtung meiner familiären Verhältnisse und meines gesellschaftlichen Ansehens zu unterziehen. All dies diene nur der Auswahl eines geeigneten Käufers.

Es war ein ungewöhnliches Verfahren. Aber ich fand nichts Schlimmes daran; schließlich war es nicht viel anders, als sollte ein Ehevertrag ausgehandelt werden. Ich fühlte mich sogar geschmeichelt, dass mich eine so alte und stolze Familie als würdigen Kandidaten erachtete. Als ich einer Überprüfung meiner Person zustimmte und ein paar Worte des Dankes sagte, richtete die jüngere Schwester zum ersten Mal das Wort an mich: »Unser Vater war ein kultivierter Mann, Herr Ono. Für Künstler empfand er große Achtung. Übrigens kannte er Ihr Werk.«

Während der nächsten Tage hörte ich mich ein bisschen um und fand die Worte der jüngeren Schwester bestätigt. Akira Sugimura war in der Tat so etwas wie ein Kunstliebhaber gewesen und hatte häufig Ausstellungen finanziell unterstützt. Mir kamen auch gewisse interessante Gerüchte zu Ohren: Ein großer Teil der Familie hatte sich offenbar gegen den Verkauf des Hauses ausgesprochen, und es war mehrfach

zu erbitterten Auseinandersetzungen gekommen. Am Ende machten jedoch drückende wirtschaftliche Probleme eine Veräußerung unausweichlich.

★ ★ ★

Das seltsame Verfahren bei der Transaktion stellte einen Kompromiss gegenüber jenen dar, die der Familie das Haus erhalten wollen. Kein Zweifel, aus diesem Vorgehen sprach eine gewisse Dünkelhaftigkeit, aber ich war dennoch bereit, Verständnis für die Gefühle einer Familie mit einer so bemerkenswerten Vergangenheit aufzubringen. Meine Frau allerdings reagierte auf die Vorstellung, dass unsere Lebensverhältnisse überprüft werden sollten, durchaus nicht freundlich.

»Für wen halten die sich eigentlich?«, protestierte sie. »Wir sollten ihnen sagen, dass wir in Zukunft nichts mehr mit ihnen zu tun haben wollen.«

»Aber was ist so schlimm daran?«, gab ich zu bedenken. »Wir haben nichts zu verbergen. Gut, ich entstamme keiner wohlhabenden Familie, aber das wissen die Sugimuras bestimmt schon. Trotzdem halten sie uns für würdige Anwärter. Lass sie ruhig nachforschen! Sie können nur Dinge zutage fördern, die zu unserem Vorteil sind.« Ich unterbrach mich kurz und fügte dann mit Nachdruck hinzu: »Im Grunde verhalten sie sich so, als würden sie mit uns über eine Heirat verhandeln, nichts weiter. Daran müssen wir uns allmählich gewöhnen.«

Außerdem hatte der Vorschlag einer Eignungsprüfung »unter alleiniger Berücksichtigung des Charakters und der

persönlichen Verdienste«, so die Worte der älteren Schwester, viel für sich. Man fragt sich, warum bestimmte Angelegenheiten nicht öfter auf diese Weise erledigt werden. Wie ehrenhaft ist ein solches Verfahren, bei dem Lebenswandel und Verdienst eines Menschen berücksichtigt werden und nicht seine pralle Geldbörse! Noch jetzt erinnere ich mich an das Gefühl größter Genugtuung, das mich erfüllte, als ich erfuhr, die Sugimuras hätten mich nach äußerst sorgfältigen Erhebungen zum würdigen Nachbesitzer des von ihnen so hochgeschätzten Hauses erkoren. Und dieses Haus war wirklich ein paar Unannehmlichkeiten wert; denn entgegen seinem beeindruckenden und imposanten Äußeren war es innen geprägt von glatten Naturhölzern mit ausgesucht schöner Maserung, und wir alle, die wir in ihm gelebt haben, genossen seine beruhigende und entspannende Atmosphäre.

Während der Abwicklung des Geschäfts schimmerte immer wieder das dückelhafte Wesen der Sugimuras durch. Einige Familienmitglieder machten sich nicht einmal die Mühe, ihre Abneigung gegen uns zu verbergen, sodass ein weniger verständnisvoller Käufer als ich vielleicht gekränkt von der Sache Abstand genommen hätte. Selbst wenn ich in späteren Jahren manchmal zufällig dem einen oder anderen Sugimura begegnete, tauschte die betreffende Person mit mir nicht etwa die üblichen Höflichkeiten aus, sondern befragte mich wie bei einem Verhör nach dem Zustand des Hauses und nach den von mir vorgenommenen Veränderungen.

Heutzutage höre ich kaum noch von den Sugimuras. Kurz nach der Kapitulation allerdings bekam ich Besuch von der jüngeren jener beiden Schwestern, die mich damals wegen des Hauskaufs aufgesucht hatten. Die Kriegsjahre hatten sie

zu einer hageren, gebrechlichen Greisin gemacht. In der für ihre Familie so bezeichnenden Art machte sie kaum einen Hehl daraus, dass sie sich vor allem dafür interessierte, wie es dem Haus – und nicht etwa dessen Bewohnern – während des Krieges ergangen war. Mit ein paar dürren Worten sprach sie mir ihr Beileid aus, als sie von meiner Frau und Kenji erfuhr, um mir anschließend Fragen über die Bombenschäden zu stellen. Anfänglich verbitterte mich das; doch dann fiel mir auf, wie ihre Blicke unwillkürlich durch den Raum schweiften und wie sie sich gelegentlich mitten in einem ihrer wohlgesetzten, steifen Sätze unterbrach. Ich begriff, dass ihre Gefühle sie überwältigten, weil sie sich nach langer Zeit wieder einmal in diesem Haus befand. Und bei dem Gedanken, dass die meisten ihrer Verwandten aus der Zeit, als das Haus verkauft wurde, inzwischen wohl schon gestorben waren, überkam mich schließlich Mitgefühl für diese Greisin, und ich erbot mich, ihr das ganze Haus zu zeigen.

Das Gebäude, das den Krieg durchaus nicht unbeschadet überstanden hatte, war einst auf Akira Sugimuras Geheiß nach Osten hin um einen, aus drei geräumigen Zimmern bestehenden und durch einen über die ganze Länge des Gartens verlaufenden Laubengang mit dem Hauptbau verbundenen, Anbau erweitert worden. Der Gang wirkte wegen seiner Länge derart extravagant, dass manche Leute meinten, Sugimura habe ihn und den östlichen Anbau allein in der Absicht bauen lassen, sich seine Eltern vom Leib zu halten. Wie dem auch sei: Der Laubengang entpuppte sich als eines der gelungensten baulichen Details. Nachmittags erzeugte das umgebende Laubwerk in ihm auf ganzer Länge ein Spiel von Licht und Schatten, sodass man sich in einem Tunnel

wähnte. Dieser Teil des Anwesens hatte den größten Schaden genommen. Ich bemerkte, dass Fräulein Sugimura den Tränen nahe war, während wir im Garten standen und uns umsahen. Inzwischen hatte ich meine Verärgerung überwunden und versicherte der alten Dame, dass der Schaden möglichst bald behoben und das Haus wieder so hergerichtet werde, wie ihr Vater es hatte erbauen lassen.

Als ich dies versprach, wusste ich nicht, wie lange noch Mangel an Baumaterial herrschen sollte. Nach der Kapitulation musste man manchmal wochenlang auf ein Stück Holz oder auf ein Paket Nägel warten. Alles, was unter solchen Umständen getan werden konnte, musste folglich dem Hauptbau, der auch sein Teil abbekommen hatte, zugute kommen, und so ging es mit dem Garten und dem Laubengang nur langsam voran. Ich habe getan, was ich konnte, um ernsthafte Folgeschäden zu verhindern, aber noch immer sind wir weit davon entfernt, den Anbau des Hauses wieder bewohnen zu können. Außerdem: da nur Noriko und ich übrig geblieben sind, haben wir es nicht sehr eilig damit, unsere Wohnfläche zu vergrößern.

Würde ich dich heute mit zu mir nach Hause nehmen und die schwere Schiebetüre öffnen, um dir zu zeigen, was aus Sugimuras Laubengang geworden ist, dann könntest du dir ein Bild davon machen, wie malerisch er einst gewesen sein muss, doch zweifellos würdest du nicht nur die Spinnweben und den Schimmel bemerken, die ich nicht habe fernhalten können, sondern auch die breiten, notdürftig mit einer Plane abgedeckten Risse im Dach. So manches Mal habe ich frühmorgens die Tür zur Seite geschoben und zugeschaut, wie das in leuchtenden Bahnen durch die Ritzen

strömende Sonnenlicht dichte Staubschwaden sichtbar werden ließ, die in der Luft standen, als wäre das Dach erst vor wenigen Augenblicken eingestürzt.

Abgesehen vom Laubengang und dem östlichen Anbau, wurde die Veranda am schwersten beschädigt. Meine Familie, zumal meine beiden Töchter, hatten dort immer besonders gern gegessen, miteinander geplaudert und den Garten betrachtet. Als Setsuko, meine verheiratete Tochter, uns nach der Kapitulation zum ersten Mal besuchte, war ich deshalb nicht erstaunt, wie traurig sie beim Anblick der Veranda wurde. Zwar hatte ich die schlimmsten Schäden beseitigt, doch seitlich, wo die Wucht der Explosion den Fußboden von unten in die Höhe gedrückt hatte, waren die Dielenbretter nach wie vor verbogen oder gar geborsten. Auch das Verandadach hatte gelitten. An regnerischen Tagen mussten wir noch immer Töpfe aufstellen, um das Wasser aufzufangen.

Im letzten Jahr bin ich jedoch mit den Reparaturarbeiten gut vorangekommen, und als Setsuko uns vor einem Monat wiederum besuchte, war die Veranda fast so wie früher. Noriko hatte für die Dauer des Besuches ihrer Schwester Urlaub genommen, und da das Wetter schön blieb, saßen meine Töchter wie einst lange auf der Veranda beisammen. Ich schloss mich ihnen häufig an, und manchmal war es beinahe wie vor Jahren, als sich unsere Familie an sonnigen Tagen dort zu entspannten, oftmals nichtssagenden Plaudereien versammelte. Einmal – es war wohl am Morgen nach Setsukos Ankunft vor einem Monat – saßen wir nach dem Frühstück auf der Veranda, als Noriko sagte:

»Ich bin froh, dass du endlich gekommen bist, Setsuko. Jetzt habe ich nicht dauernd unseren Vater am Hals.«

»Also, Noriko, wirklich ...« »Die ältere Schwester rutschte unbehaglich auf ihrem Sitzkissen hin und her.

»Vater muss ständig umsorgt werden, seit er sich zur Ruhe gesetzt hat«, sagte Noriko und lächelte schelmisch. »Man muss ihm etwas zu tun geben, sonst fängt er an, Trübsal zu blasen.«

»Hör auf«, sagte Setsuko nervös. Mit einem Seufzer wandte sie sich dem Garten zu. »Der Ahornbaum scheint sich vollständig erholt zu haben. Er sieht prächtig aus.«

»Setsuko hat anscheinend keine Ahnung, was seit einiger Zeit mit dir los ist, Vater. Sie erinnert sich nur an die Zeit, als du ein Tyrann warst und uns alle herumkommandiert hast. Du bist jetzt viel umgänglicher geworden, stimmt's?«

Ich lachte kurz, um Setsuko zu zeigen, dass alles nur ein Scherz war, aber meine ältere Tochter blickte nach wie vor unbehaglich drein. Noriko drehte sich zu ihr um und sagte: »Man muss sich wirklich viel mehr um ihn kümmern, weil er sonst den ganzen Tag im Haus rumsitzt und schmolzt.«

»Sie redet mal wieder Unsinn«, verwahrte ich mich. »Wenn ich hier den ganzen Tag trübsinnig herumsitzen würde – wie hätte ich dann alles reparieren können?«

»Richtig«, sagte Setsuko und lächelte mir zu. »Das Haus sieht jetzt wieder wunderbar aus. Vater muss sehr hart gearbeitet haben.«

»Er hatte Leute, die ihm bei den schweren Arbeiten halfen«, erwiderte Noriko. »Anscheinend glaubst du mir nicht, Setsuko, aber Vater ist ganz anders als früher. Man braucht keine Angst mehr vor ihm zu haben. Er ist viel sanfter und zahmer.«

»Norikol! Also wirklich!«

»Er kocht sogar manchmal. Da staunst du, was? Vater wird allmählich ein richtig guter Koch.«

»Noriko, ich glaube, wir haben genug darüber geredet«, sagte Setsuko leise.

»Habe ich nicht recht, Vater? Du machst Fortschritte, nicht wahr?«

Ich lächelte betrübt und schüttelte resigniert den Kopf. Und jetzt, daran erinnere ich mich, wandte sich Noriko zum Garten und schloss die Augen, weil die Sonne ihr ins Gesicht schien, und sagte:

»Er kann schließlich nicht erwarten, dass ich jeden Tag herkomme und für ihn koche, wenn ich verheiratet bin. Ich werde so viel zu tun haben, dass ich mich nicht auch noch um Vater kümmern kann.«

Während Noriko das sagte, warf mir ihre ältere Schwester, die es bisher aus Taktgefühl vermieden hatte, mich direkt anzuschauen, einen fragenden Blick zu. Ihre Augen ruhten jedoch nur kurz auf mir, denn sie fühlte sich verpflichtet, Norikos Lächeln zu erwidern. Von nun an aber sprach aus Setsukos Verhalten eine ganz neue, tiefe Betroffenheit, und sie wirkte fast dankbar, als ihr kleiner Sohn an uns in Richtung Veranda vorbeirannte und ihr einen Vorwand lieferte, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

»Ichiro! Bitte setz dich hin!«, rief sie ihm hinterher.

Zweifellos war Ichiro, an die moderne, elterliche Wohnung gewöhnt, von der Weitläufigkeit meines Hauses fasziniert. Jedenfalls schien ihm nichts daran zu liegen, bei uns auf der Veranda zu sitzen, sondern er rannte lieber, so schnell ihn die Beine trugen, von einem Ende zum anderen und

schlitterte über die glatten Dielenbretter. Mehr als einmal wäre er fast gegen unser Teetablett gestoßen, aber die wiederholte Aufforderung seiner Mutter, sich hinzusetzen, hatte bisher nichts gefruchtet. Auch jetzt, als seine Mutter ihm neuerlich befahl, sich ein Sitzkissen zu nehmen und zu uns zu kommen, blieb er schmollend am anderen Ende der Veranda stehen.

»Komm her, Ichiro!«, rief ich ihm zu. »Ich habe es satt, mich immer nur mit Frauen zu unterhalten. Komm her, damit ich mit dir von Mann zu Mann reden kann.«

Das wirkte. Ichiro schob sein Kissen neben mich und nahm in äußerst würdevoller Haltung Platz, die Hände auf den Oberschenkeln und die Schultern nach hinten gedrückt.

»Oji«, sagte er ernst. »Ich will dich etwas fragen.«

»Was denn, Ichiro?«

»Erzähl mir von dem Monster!«

»Monster?«

»Ist es prähistorisch?«

»Prähistorisch? Du kennst schon solche Wörter? Dann musst du ein kluger Junge sein.«

Damit war es anscheinend um Ichiros Würde geschehen. Er gab seine Pose auf, rollte sich auf den Rücken und fing an, mit den Beinen in der Luft zu strampeln.

»Ichiro!, rief seine Mutter eindringlich. »So schlechte Manieren in Gegenwart deines Großvaters! Setz dich hin!«

Ichiros einzige Reaktion bestand darin, dass er seine Füße schlaff auf die Dielenbretter fallen ließ. Dann kreuzte er die Arme über der Brust und schloss die Augen.

»Oji«, sagte er mit schläfriger Stimme. »Ist das Monster prähistorisch?«

»Welches Monster meinst du, Ichiro?«

»Bitte, hab Nachsicht mit ihm«, sagte Setsuko und lächelte nervös. »Als wir gestern ankamen, hing draußen vor dem Bahnhof ein Filmplakat. Er hat den Taxifahrer mit Fragen bombardiert. Leider habe ich selbst das Plakat nicht gesehen.«

»Oji, ist das Monster prähistorisch oder nicht? Ich will eine Antwort!«

»Ichiro!« Seine Mutter warf ihm einen entsetzten Blick zu. »Ich bin mir nicht sicher, Ichiro. Ich glaube, wir sollten uns den Film anschauen, um es herauszufinden.«

»Wann schauen wir uns den Film an?«

»Hm, Das besprichst du am besten mit deiner Mutter. Wer weiß, vielleicht macht der Film kleinen Kindern zu viel Angst.«

Ich hatte meinen Enkel mit dieser Bemerkung nicht provozieren wollen, aber die Wirkung war verblüffend. Er setzte sich wieder auf, funkelte mich zornig an und schrie: »Was sagst du da! Wie kannst du es wagen!«

»Ichiro!« rief Setsuko entsetzt, aber Ichiro starrte mich weiterhin mit einem so Furcht einflößenden Ausdruck an, dass seiner Mutter nichts weiter übrig blieb, als ihr Kissen zu verlassen und zu uns zu kommen. »Ichiro!«, flüsterte sie ihm zu und schüttelte seinen Arm. »Starr deinen Großvater nicht so an!«

Ichiros Reaktion bestand darin, dass er sich wieder auf den Rücken fallen ließ und mit den Beinen in der Luft strampelte. Erneut lächelte mir seine Mutter nervös zu.

»Schlechte Manieren«, sagte sie, und da ihr anscheinend nichts weiter einfiel, lächelte sie wieder.

»Ichiro-san«, sagte Noriko und stand auf. »Willst du mir nicht helfen, das Frühstück wegzuräumen?«

»Das ist Frauenarbeit«, erwiderte Ichiro und strampelte weiter mit den Füßen in der Luft.

»Ichiro will mir also nicht helfen? Das ist aber schlimm. Der Tisch ist so schwer, und ich bin nicht stark genug, um ihn allein an seinen Platz zurückzustellen. Wer könnte mir dabei wohl zur Hand gehen?« Dies bewirkte, dass Ichiro mit einem Ruck auf die Füße sprang. Ohne sich umzublicken, ging er schnurstracks ins Haus. Noriko folgte ihm lachend.

Setsuko schaute ihnen nach, ergriff die Teekanne und schenkte mir noch eine Tasse ein. »Ich hatte keine Ahnung, dass die Dinge so weit gediehen sind«, sagte sie mit leiser Stimme. »Ich meine die Verhandlungen wegen Norikos Hochzeit.«

»Die Dinge sind überhaupt nicht weit gediehen«, sagte ich kopfschüttelnd. »Ehrlich gesagt, ist noch nichts entschieden. Wir sind noch immer am Anfang.«

»Verzeih mir. Aber aus dem, was Noriko gerade gesagt hat, habe ich natürlich geschlossen, alles sei mehr oder weniger ...« Sie verstummte und wiederholte nach einem Weilchen: »Verzeih mir.« Sie sagte es in einer Weise, dass eine Frage unausgesprochen im Raum stand.

»Leider ist es nicht das erste Mal, dass Noriko so daherredet«, sagte ich. »Ehrlich gesagt, benimmt sie sich komisch, seit diese Verhandlungen angefangen haben. Letzte Woche hat uns Herr Mori besucht. Erinnerst du dich an ihn?«

»Natürlich. Geht es ihm gut?«

»Einigermaßen. Er kam hier vorbei und machte einen kurzen Höflichkeitsbesuch. Noriko fing in seiner Gegenwart

an, über die Verhandlungen zu reden, und genau wie vorhin tat sie so, als wäre schon alles geregelt. Es war äußerst peinlich. Herr Mori gratulierte mir beim Abschied sogar und erkundigte sich nach dem Beruf des Bräutigams.«

»Oh, das muss wirklich peinlich gewesen sein«, meinte Setsuko nachdenklich.

»Herrn Mori kann man nichts vorwerfen. Du hast deine Schwester ja gerade selbst gehört. Was soll sich ein Fremder dabei denken?«

Setsuko antwortete nicht. Wir schwiegen ein Weilchen. Als ich meiner Tochter einen verstohlenen Blick zuwarf, sah ich, dass sie starr in den Garten hinausschaute, wobei sie ihre Teetasse mit beiden Händen festhielt, als hätte sie sie vergessen. Dies war einer von mehreren Augenblicken während ihres Besuches im letzten Monat, als ich mir plötzlich über ihr Aussehen Gedanken machte – vielleicht wegen eines besonderen Lichteinfalls oder etwas Ähnlichem. Kein Zweifel, Setsuko sieht besser aus, je älter sie wird. In ihrer Mädchenzeit hatten meine Frau und ich uns besorgt gefragt, ob sie nicht ein bisschen zu hausbacken war, um eine gute Partie zu machen. Schon als Kind hatte Setsuko ziemlich grobe Züge gehabt, die sich, während sie heranwuchs, eher noch verstärkten; dies war so ausgeprägt, dass Noriko, wenn meine Töchter sich stritten, nur »Junge! Du bist ein Junge!« zu rufen brauchte, um Setsuko zutiefst zu verletzen. Wer weiß, welche Spuren dergleichen im Charakter eines Menschen hinterlässt? Jedenfalls ist es sicher kein Zufall, dass aus Noriko ein so selbstsicherer Mensch wurde, während Setsuko scheu und zurückhaltend blieb. Doch jetzt, da sie auf die dreißig zu geht, strahlt ihre äußere Erscheinung eine neue, nicht unbe-

trächtliche Würde aus. Ich weiß noch genau, dass ihre Mutter dies immer vorausgesagt hatte: »Unsere Setsuko wird im Sommer erblühen.« Damals meinte ich, sie wolle sich nur selbst trösten, aber letzten Monat musste ich mir mehr als einmal verblüfft eingestehen, wie recht meine Frau gehabt hatte.

Setsuko tauchte aus ihrer Träumerei auf, warf einen raschen Blick ins Haus und sagte: »Ich nehme an, das, was letztes Jahr passiert ist, hat Noriko sehr zu schaffen gemacht. Vielleicht mehr, als wir ahnen.«

Ich nickte mit einem Seufzer. »Ja, und es ist gut möglich, dass ich mich nicht genug um sie gekümmert habe.«

»Nein, unser Vater hat bestimmt alles getan, was er konnte, aber so was ist natürlich für eine Frau ein schwerer Schlag.«

»Ehrlich gesagt, dachte ich, dass deine Schwester ein bisschen Theater spielte, wie sie es manchmal tut. Die ganze Zeit hatte sie von einer ›Liebesheirat‹ geredet, und als daraus nichts wurde, musste sie sich natürlich entsprechend verhalten. Vielleicht war nicht alles gespielt.«

»Ja, wir haben damals darüber gelacht«, sagte Setsuko, »aber vielleicht war wirklich Liebe im Spiel.«

Das Gespräch stockte. Wir hörten, wie Ichiro drinnen im Haus mehrmals hintereinander etwas rief.

»Verzeih mir«, sagte Setsuko mit einem neuen Klang in der Stimme. »Aber haben wir jemals Genaueres erfahren, warum letztes Jahr aus der Hochzeit nichts wurde? Alles kam so unerwartet.«

»Keine Ahnung. Aber das ist jetzt nicht mehr wichtig, oder?«

»Nein, natürlich nicht, verzeih mir.« Setsuko schien kurz

nachzudenken, dann sagte sie: »Es ist nur, dass Suichi mich immer wieder fragt, warum die Miyakes sich vor einem Jahr auf diese Weise aus der Angelegenheit zurückgezogen haben.« Sie lachte kurz, wie zu sich selbst. »Anscheinend ist er überzeugt, ich verheimliche ihm etwas. Ständig muss ich ihm sagen, dass ich keine Ahnung habe.«

»Ich versichere dir«, erwiderte ich etwas frostig, »dass für mich alles genauso mysteriös ist wie für dich. Wüsste ich mehr, dann würde ich es weder dir noch Suichi verheimlichen.«

»Ja, natürlich. Bitte, verzeih mir, ich wollte nicht andeuten, dass ...« Mit einer unbeholfenen Geste brach sie mitten im Satz ab.

Mag sein, dass ich mich an jenem Morgen meiner Tochter gegenüber ein wenig zu ungehalten zeigte, aber es war immerhin nicht das erste Mal, dass mich Setsuko über die Gründe für den Rückzieher der Familie Miyake auszufragen versuchte. Warum sie glaubte, ich würde ihr etwas verschweigen, weiß ich nicht. Falls die Miyakes die Verhandlungen aus einem bestimmten Grund abgebrochen hatten, konnte ich nicht erwarten, dass sie mir diesen mitteilten.

Ich vermute jedoch, dass an der ganzen Angelegenheit nichts Besonderes dran war. Sicher, der Rückzieher kam höchst unerwartet und im allerletzten Augenblick, aber muss man deswegen einen bestimmten Grund dahinter vermuten? Mein Instinkt sagt mir, dass letztlich die gesellschaftliche Stellung ausschlaggebend war. So wie ich die Miyakes kennengelernt habe, sind sie einfach nur eine stolze, redliche Familie, denen der Gedanke Unbehagen bereiten musste, ihren Sohn über seinen Stand hinaus heiraten zu lassen.



Kazuo Ishiguro

## **Der Maler der fließenden Welt**

Roman

Taschenbuch, Broschur, 272 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-42158-5

Heyne

Erscheinungstermin: November 2016

In den dreißiger Jahren hat der Maler Masuji Ono seine Kunst in den Dienst der japanischen Expansionspolitik gestellt. Jetzt, nach dem Krieg, ist sein damaliger Hurrapatriotismus anrühlich geworden, und als seine Tochter heiraten will, wird seine politische Vergangenheit zur Belastung für die Familie. Seine Lebensbeichte offenbart ein heillooses Geflecht von Schuld und Irrtum und ist ein Läuterungsprozess, nach dem er nicht mehr derselbe sein wird wie zuvor. Kazuo Ishiguros eindringlicher, meisterhaft erzählter Roman über einen Künstler, der mit seiner Vergangenheit ringt, lässt das vom Krieg zerrüttete Japan der Nachkriegszeit wieder aufleben, ein Land im Umbruch, in dem verschiedene Lebensweisen um die Vorherrschaft kämpfen und ein Volk zwischen Tradition und Moderne nach einem neuen Lebenssinn sucht.



**Der Titel im Katalog**